

Der Hund als Motivator

THERAPIEBEGLEITUNG Bundesverband traf sich um den Eppinger Karl Mayer

Von Simon Gajer

Taylor kennen viele in Eppingen, seinen Besitzer Karl Mayer hingegen nur wenige. Doch wenn der Eppinger Jugend- und Heimerzieher darüber spricht, klingt das nicht klagend. Im Gegenteil: Dass die Kinder den Hund lieben und schätzen, das bestärkt Karl Mayer in seiner Arbeit. Denn Taylor ist ein Therapiebegleithund, sein Besitzer stellvertretender Vorsitzender im Berufsverband Therapiebegleithunde mit Sitz in Steinfurt im Münsterland. Dessen Führung tagte kürzlich in der Gegend.

Therapiemittel Hund „Der Hund ist das Therapiemittel des Therapeuten“, sagt Mayer, der wie die Vorsitzende Petra-Kristin Petermann-Jbouri und Schatzmeister Guido Huck die Unterschiede zu den sogenannten Streichelhunden hervorheben, ohne deren Einsatz negativ zu bewerten. Dies sei eine „tiergestützte Aktivität“, grenzen sich die Therapiebegleiter ab. Wer hingegen ihrem Verband beitreten und die Prüfungen bestehen will, muss Therapeut, Pädagoge, Psychologe oder Mediziner sein. Deutlich unterscheidet sich der Verband damit vom Einsatz der Ehrenamtlichen, die mit ihren Hunden beispielsweise Altenheime besuchen.

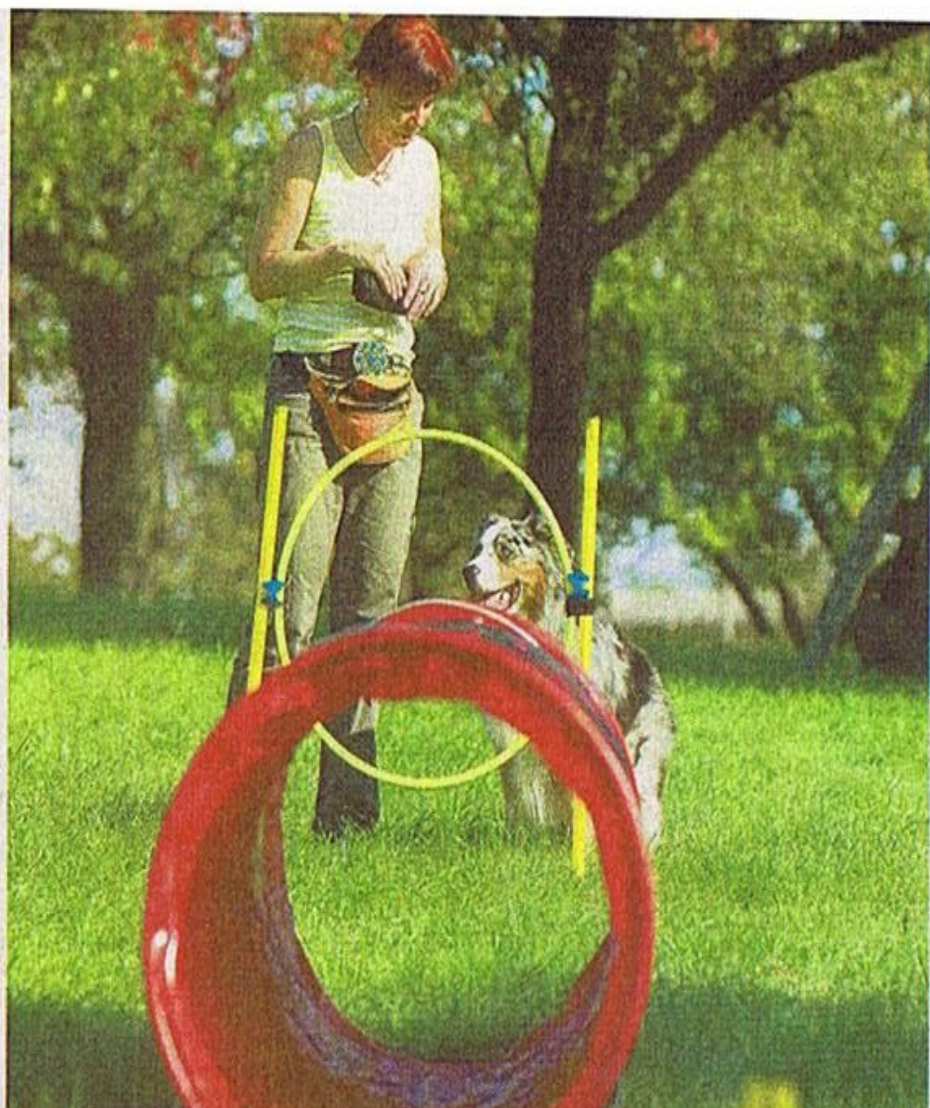
Die Arbeit der Verbandsmitglieder ist mehr als Streicheln. Karl Mayer erzählt von Taylors Einsatz bei verhaltensauffälligen Kindern. Ist der Hund dabei, sind die Jungen und Mädchen ruhig und liebevoll. Ist's beim gemeinsamen Essen laut, mahnen sich die Kinder selbst: Seid doch leise – wegen Taylor.

Die Tiere werden zu Motivatoren, gibt die Verbandsvorsitzende Petermann-Jbouri ein Beispiel. Um sich wohlfühlen, strebe der Mensch ein Ausgleich an von Geben und Nehmen. Doch wenn man sich plötzlich nach einem Unfall nicht mehr bewegen kann, werde man zum bloßen Empfänger. In ihrer Praxis hat sie ihren Hund Kea im Einsatz. Wenn man den nun füttere und ihn streichele, werde man wieder zum Geber. Ähnlich bei einem Patienten nach einem Schlaganfall, ergänzt Mayer. Der musste trainieren, seine Finger zu bewegen und schnitt mit einem Messer Futter: Erzählen werde der Patient, er habe den Hund gefüttert. Doch unerschwinglich wurde mehr geleistet.

Das Verbandstreffen dient dem Erfahrungsaustausch und dem Training. Es gibt etwa Ausbildungsratschläge, um mehrere Meter entfernte Tiere per „Platz“ zum Hinsetzen zu bekommen. Das sei wichtig, wenn der Therapeut beispielsweise mit seinem Patienten im Freien unterwegs ist und sich plötzlich intensiver um ihn kümmern müsse. Dann könne nicht auch noch der Hund frei herumtollen.

Der Bundesverband gründete sich erst im Jahr 2002. Auslöser war die Erkenntnis von Petra-Kristin Petermann-Jbouri und Guido Huck, dass es beim Einsatz von Therapiebegleithunden in Deutschland keinerlei Qualitätsstandards gegeben habe. Schwierig sei es für sie damals gewesen, sich von jenen zu unterscheiden, die es nur auf Geld abgesehen hatten.

Regelmäßiger Wesenstest Mittlerweile habe sich die Position verbessert, sagen die Verantwortlichen. Auf die Qualitätsstandards achte der Verband sehr. So müssen



Gleich geht es los: Anita Mayer aus Eppingen wartet mit dem Therapiebegleithund Taylor an einem Parcours, durch den der Hund in wenigen Sekunden flitzen wird.

Foto: Simon Gajer

die Halter alle zwei Jahre das Wesen ihres Hundes prüfen lassen, um die Zulassung des Verbands zu tragen. Ein Hund, der knurrt, wenn er im Einsatz ist, erschwere die Arbeit. Schließlich steht zunächst eines im Vordergrund, sagt die Vorsitzende Petra-Kristin Petermann-Jbouri: „Er macht gute Stimmung.“

@ Verband im Netz
Mehr zum Bundesverband unter www.tbdev.de.

Stichwort

Hunde im Einsatz

Worauf es bei einem Therapiebegleithund ankommt, erklärt die Berufsverbandsvorsitzende Petra-Kristin Petermann-Jbouri mit ihrer Kea. Die Labrador-Hündin sei in einer Praxis im Einsatz. Dort könne die Ergotherapeutin kein Tier gebrauchen, das vom Wesen her sehr

umtriebig ist. Kürzlich schaute sie nach einem Nachfolger für Kea. Als sie sich ein Rudel ansah, fielen deshalb jene Vierbeiner weg, die im Vordergrund standen. Sie bevorzugt Tiere mit der Einstellung: „Ich muss ja nicht überall mitmachen.“ Vorteil von Hunden in der Therapie sei unter anderem, dass ihnen egal ist, ob jemand behindert ist oder nicht. *ing*